

Librairie Ancienne Ulrico Hoepli, Milan (Italie)

VENTE AUX ENCHERES

d'une collection d'Autographes, Dessins, Manuscrits, Incunables,
Livres à figures du XVI^e, XVII^e et XVIII^e siècle, Reliures.

(Dessins originaux de Bibbiena et de Piattoli; Manuscrits humanistes de César et de Martial; Graduel enluminé par Duccio de Sienne; Brunetto Latini, il Tesoro, Treviso 1474; Cavalca, Pungilingua 1472; De Conti, la bella mano, Malpighi 1472; Lascaris Erotemata 1494; Historia di Merlino 1480; Musaeus, De Herone et Leandro 1495; Bible des Pauvres italienne etc.)

à Zurich (Suisse), Zunfthaus zur Meise
les 27 et 28 Novembre 1930 à 15 h

Le catalogue illustré de 72 planches sera envoyé sur demande

einen mit einer großen Eule gekrönten Helm trägt. Die Eule, das Symbol der Pallas Athene, war ausschlaggebend für die Bezeichnung des herrlichen Werkes. Professor Martin sieht nun in dem bisher als „Mann in Waffen“ bezeichneten Bild des Museums in Glasgow ebenfalls eine Darstellung der Pallas Athene, und zwar nicht allein wegen der symbolischen Eule auf dem Helm, sondern wegen des Ohrenschmuckes mit kostbaren Perlen in der gleichen Art, wie ihn die niederländischen Patrizierfrauen im 17. Jahrhundert trugen.

(11.000 unverkaufte Gemälde im Keller einer Kunsthandlung.) Wir lesen im „Berliner Lokalanzeiger“: Zeiten wirtschaftlicher Not sind doppelt schwer für die Künstler; denn die verminderte Kaufkraft der kunstliebenden Kreise bringt einen starken Rückgang des kunstgewerblichen Geschäftes. So lagern zum Beispiel in einer großen Berliner Kunsthandlung über 11.000 Gemälde. Früher beliefen sich die Vorräte auf durchschnittlich 4000 Bilder, für die im Laufe des Jahres Absatzmöglichkeiten vorhanden waren. Auch heute werden immerhin noch Gemälde gekauft, aber lediglich zur nötigsten Ausstattung der Räume und kaum noch, wie das früher sehr verbreitet war, aus Liebhaberei, aus Sammlerfreude. Auch das Auslandsgeschäft hat stark nachgelassen, besonders im letzten Jahr; die Krise auf dem Weltmarkt hat fast alle fremden Käufer ferngehalten. Das ist mit ein Grund dafür, so erklärte der Inhaber der Kunsthandlung, daß die Vorräte in diesem Maße angestiegen sind. Auf der anderen Seite sind die Künstler gezwungen, viel mehr zu produzieren als früher, um die Mittel für ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Die Preise für Bilder liegen nämlich weit unter dem Durchschnitt des Friedensstandards. Und der Händler, der seit langem mit „seinen“ Künstlern in Verbindung steht, bemüht sich so weit wie möglich, die Werke zu kaufen, um der Not der Künstlerschaft zu steuern. Ein Lager von 11.000 Gemälden ist ein bemerkenswertes Zeichen unserer ersten Zeit.

(Ein Gelehrter als Bilderdieb.) Aus Berlin wird uns berichtet: Im Juli d. J. entdeckte man in der Staatsbibliothek, daß wertvolle Bücher in sehr beschädigtem Zustand wieder zurückkamen. Es waren durchwegs Werke, deren Leserkreis sehr beschränkt ist, darunter Bücher, die seit dem Jahre 1880 nur sechsmal ausgeliehen worden sind und auch

nur an Gelehrte; andere waren seit noch längerer Zeit überhaupt nicht verlangt worden. Als die Bücher nun genau durchgesehen wurden, entdeckte man, daß wertvolles Bildmaterial aus ihnen herausgeschnitten worden war. Der Verdacht, die Beschädigungen verübt zu haben, lenkte sich bald auf einen Privatgelehrten. Als er wieder Werke auslieh, war man vorsichtig genug, die Seiten und Bilder genau zu zählen. Bei der Rückgabe wurde der Gelehrte des Diebstahls überführt. Er gab es auch sofort zu. Aus den ihm anvertrauten Büchern hatte er Bilder herausgeschnitten, sie aufgezogen und gerahmt und bei einem ihm bekannten Kunsthändler untergebracht. Dieser nahm ihm aus Gefälligkeit die Bilder ab. Ein großes Geschäft war damit nicht zu machen; mehr als 100 Mark wurden beim Verkauf selten erzielt.

Nach der Aufdeckung des Diebstahls wurde die Kriminalpolizei benachrichtigt. An allen Stellen, wo der junge Mann gearbeitet hatte, wurden Nachforschungen angestellt. Dabei stellte sich heraus, daß er auch aus Museen altpersische und altchinesische Bilder entwendet und verkauft hatte.

Der junge Gelehrte, der einen Ruf als besonderer Kenner der altindischen Literatur hat, stand kurz vor der Anstellung. Er erhielt aus einem wissenschaftlichen Hilfsfonds eine Unterstützung, die aber zum Lebensunterhalt nicht ausreichte. Trotz allen Fleißes gelang es ihm nicht, sich und seine Frau sowie seine Schwiegermutter, die von ihm abhängig ist, durchzubringen. Außerdem unterstützt er noch einen Neffen, der studiert. Das Untersuchungsmaterial ist der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Es sind, wie wir hören, Bestrebungen im Gange, den jungen Mann, der offenbar aus Not gehandelt hat, zu unterstützen, damit er der Wissenschaft erhalten bleibt. Von einer Verhaftung ist abgesehen worden.

PHILATELIE.

(Der Absatz der deutschen Nothilfe-Marken.) Die Zahlen der Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Nothilfe über den Absatz an Nothilfemarken des Jahres 1929 mit den Wappen der Länder Bremen, Lippe, Lübeck, Mecklenburg-Strelitz und Schaumburg-Lippe liegen jetzt vor. Wie immer hat auch diesmal die Marke zu 15 Pfennig (mit dem Zuschlag von 5 Pfennig) den höchsten Verbrauch erreicht, fast 4.9 Millionen Stück.